

# Die Liebe der Natascha Petrowna [Fortsetzung]

Autor(en): **Brockdorff, Gertrud v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833223>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Liebe der Natascha Petrowna

Roman von Gertrud v. Brockdorff

10

Lydia Nikolajewna ist Nataschas Blicken gefolgt. «Rußlands Verbündete in Schanghai fangen an, ihre Marschlinien aufzustellen», flüstert sie mit seltsamem Lächeln. «Und die rote Armee marschiert aus dem Süden. Was zwischen ihnen liegt, muß zermahlen werden.»

«Warum zermahlen, Lydia Nikolajewna?»

Die schmalen Augen vor ihr glitzern wie geschliffene Steine.

«— weil wir der Welt den Frieden bringen wollen. Weil wir die Herrschaft der großen Idee aufzurichten wollen.»

Natascha faltet die Hände, als könnte sie durch diese Gebärde Lydia Nikolajewnas Worte von sich abwehren. Es ist ihr sehr unheimlich zumute. Es ist ihr zumute, als sei sie in einen Strudel gerissen worden und wehre sich mit schwindenden Kräften dagegen, daß der Strudel sie forttrüge. — Von der Straße her klingt Geschrei, Johlen und Gelächter. Dann wird ein Murren daraus, ein Schlürfen wie von einer sich auf nackten Sohlen verwärtsbewegenden hunderköpfigen Menge. Aus dem Murren und Schlürfen aber löst sich plötzlich ein heller, durchdringender Schrei, der Natascha erzittern macht.

Sie hat die Stimme des russischen Bettlers erkannt und stürzt sich zum zweiten Male zum Fenster.

Die Straße ist hell von der roten Lichtblume über Dju Wangs Speisehause und von einem merkwürdigen blutfarbigen Scheine, der hinter den dem Speisehause benachbarten niedrigen und winkligen Häuschen in die Höhe wächst und sich mit jeder Sekunde verbreitet. Mitten in diesem roten Scheine aber tanzt die in Lumpen gehüllte hüpfende Gestalt des russischen Bettlers zuckend hin und her, den erhobenen Arm, der die hölzerne Schale hält, in kreisenden Bewegungen um sich schlagend, um die Verfolger von sich abzuwehren, deren Heer die rote Straße mit dem schwarzen Gewimmel eines Ameisenhaufens erfüllt.

Natascha reißt den Vorhang zur Seite und öffnet das Fenster. Lydia Nikolajewna will es ihr wehren, bleibt dann aber regungslos an ihrer Seite, gefesselt von dem schrecklichen Schauspiel, das sich ihnen darbietet.

Die Straße unter ihnen ist voll von zerlumpten, verkrüppelten, dem Bilde des Menschen kaum noch ähnlichen Gestalten. Es sind die Bettler Schanghai's, diese traurigen, verkommenen Geschöpfe, die sich um einer Kupfermünze willen mit ihrem singsangähnlichen Geschrei an die Rickschah des Fremden haften und bei deren Anblick sich sogar der Kuli zur Seite wendet. Die Bettler Schanghai's, der Abschaum der Menschheit, und doch eine in sich geschlossene, fürchterliche Macht.

Es ist seltsam und grausig, den hüpfenden, weißen Mann mit der erhobenen Bettlerschale und dem flatternden schwarzen Barte mitten unter ihnen zu sehen. Er ist eingekreist und seine Versuche, sich zu befreien, sind fast wie ein grotesker Tanz anzusehen.

«Sie kommen auf unser Haus zu», flüsterte Natascha atemlos. «Sie — kommen — auf unser —»

Da stößt der Bettler wieder jenen grellen Schrei aus. Er klingt gurgelnd wie der Schrei eines verendenden Tieres. Dann ist der erhobene Arm mit der hölzernen Schale auf einmal nicht mehr zu sehen. Ist er herabgesunken oder hat er mit übermenschlicher Wucht einen Stoß gegen den Kopf des nächsten Angreifers geführt? Um den Mann im schwarzen Barte klafft sekundenlang ein weiterer Kreis als zuvor. Zwei oder drei der chinesischen Bettler sind zu Boden gesunken; die anderen stehen zögernd wie Raubtiere vorm Sprunge. Der Russe

macht eine kurze, verzweifelte Geste, sie zur Seite zu stoßen. Gleich darauf aber sinkt er selber.

Er bricht zusammen, macht einen Versuch, sich wieder aufzuraffen und sinkt von neuem.

Der Haufe stürzt über ihn.

Natascha sieht nichts mehr. Ein rotes, flatterndes Band ist vor ihren Augen. Der ganze Himmel ist von roten, flatternden Bändern erfüllt. Die Bettler auf der Straße scheinen von den roten, flatternden Bändern eingehüllt zu werden. Irgendwo aber zwischen allem diesen ist plötzlich Wes Gesicht.

«Es brennt hier in der Nähe», sagt Natascha ganz tonlos.

Lydia Nikolajewna zieht sie schweigend ins Zimmer zurück, schließt das Fenster und schließt auch die Vorhänge.

Natascha bricht in Tränen aus. Sie würde nicht instande sein, zu sagen, worüber sie eigentlich weint. Sie bittet Lydia Nikolajewna um die Erlaubnis, zu Bett gehen zu dürfen und ist froh, daß diese keinerlei Einwendungen erhebt.

Aber dann vermag sie keinen Schlaf zu finden. Sie ist erregt; der grelle, durchdringende Schrei des russischen Bettlers haftet noch in ihren Ohren; die Nacht ist hell von Feuerschein und von vielen Stimmen belebt, und man meint, das Rollen der Würfel zu verspüren, die über das Schicksal von Völkern entscheiden.

Natascha denkt an Arbutnot. Sie ersinnt hundert Pläne, um zu Arbutnot zu gelangen und verwirft sie wieder. Sie ist überzeugt davon, daß Xenia Petrowna sie jetzt nicht mehr aus den Augen verlieren wird und daß es ihr somit unmöglich gemacht werden wird, die Wohnung zu verlassen. Was aber hat Xenia Petrowna mit ihr vor? Der Gedanke quält sie, sie muß an ihren Traum denken und verspürt lähmende Angst.

Von ihr getrieben, springt sie plötzlich auf, schleicht auf den Zehenspitzen zum Fenster, ohne Licht zu machen, tastet im Dunkeln nach Stift und Papier.

Im rötlichen Halblichte, das durch das Fenster fällt, malt sie ungefüge, russische Buchstaben auf das weiße Blatt.

«Helfen Sie mir, Sacharoff! Ich bin gefangen!»

Sie faltet es viereckig zusammen, wickelt es um den Stift, um es zu beschweren und schiebt es vorsichtig durch das lautlos geöffnete Fenster. Sie hört den leisen Aufprall unten auf dem Pflaster — es muß gerade vor Sacharoffs Türe niedergefallen sein und sucht beruhigt ihr Lager wieder auf.

Xenia Petrowna kehrt erst gegen Morgen nach Hause zurück. Sie hat sich nur in den Kleidern auf den Divan geworfen und ist schon wieder auf, als Natascha erwacht. Natascha ist etwa zwei Stunden nach Mitternacht in Schlaf gefallen und fühlt sich wunderbar erfrischt und gestärkt.

Beim Morgenkaffee sagt Xenia Petrowna:

«Lau Mase wird heute wahrscheinlich nicht zum Aufräumen erscheinen. Sie ist gestern abend in Haft genommen worden, und es ist anzunehmen, daß die Polizei sie so bald nicht wieder freigibt.»

Natascha starrt ungläubig und erschrocken. Sie erkennt, daß Xenia Petrowna alt und verfallen aussieht und daß ihr Mund der welke Mund einer Greisin geworden ist.

Xenia Petrowna fährt unbarmherzig fort:

«Du wirst gegen Mitternacht den Lärm unter dem Fenster gehört haben. Die Bettler der Gilde haben den russischen Bettler erschlagen, der dich oftmals ängstigte.»

Liegt nicht eine leise Ironie in ihrem Tonfalle?

Natascha fühlt sie mehr instinktiv, als daß sie sie

deutlich wahrnimmt. Und sie fühlt noch ein anderes neben dieser Ironie. Feindseligkeit, die den ganzen Raum mit Eisatem zu erfüllen scheint.

«Der russische Bettler ist ein Spion der Engländer gewesen.»

Xenia Petrowna spricht sehr langsam; jedes Wort fällt wie ein metallener Tropfen aus ihrem Munde.

«— man hat Beweise gegen ihn gefunden. Man hat —»

Sie hält inné. Ihre Lider sind halb gesenkt, Schattten liegen unter ihren Augen, aber diese Augen halten diejenigen Nataschas fest und zwingen sie, diesen Blick zu ertragen.

«— man hat auch den alten, russischen Balalaikaspieler aus seinem Bette gerissen und fortgeführt. Ich fürchte, daß es dich traurig machen wird, Natascha.»

«Warum — hat man — — den — alten Sacharof —?»

Natascha muß all ihre innere Kraft aufbieten, um Xenia Petrownas Augen standzuhalten.

«— weil er in dem dringenden Verdacht steht, mit dem Bettler unter einer Decke gespielt zu haben.»

Natascha schweigt. Ihre Lippen zittern leise. Xenia Petrowna greift in die Tasche ihrer Weste und bringt einen schmalen, länglichen Gegenstand zum Vorschein und legt ihn fast feierlich neben sich auf die Tischplatte.

«— übrigens habe ich dir bei dieser Gelegenheit etwas zurückzugeben, das dir gehört.»

Nataschas Augen starren angstvoll und geweitet auf die papierne Hülle, die Xenia Petrownas Finger langsam lösen.

Eine lederne Börse schält sich heraus — ein zierlicher, gezackter Rand aus rotem Juchten.

Die Wände des Zimmers beginnen um Natascha zu tanzen. Der eiserne Schrank macht eine spöttische Verbeugung und steht im nächsten Augenblick wieder steil und gerade.

«Es ist meine Börse», hört Natascha sich selber mit einer Stimme sagen, die nicht mehr die ihre zu sein scheint. «Ich gab sie dem russischen Bettler, als er mich um ein Almosen bat.»

Xenia Petrowna gibt keine Antwort. Sie hat die Börse geöffnet.

«Drei Kopekenstücke aus der Zarenzeit», sagt sie nach kurzem Zögern. «Jede der Münzen ist mit einem mit Geheimzeichen beschriebenen Zettel umwickelt. Was sagst du dazu, Natascha?»

Natascha atmet schwer.

«Ich weiß nichts von Zetteln mit geheimen Zeichen, Xenia Petrowna.»

Xenia Petrowna steht auf. Sie scheint auf einmal ganz aus sprühenden Funken zu bestehen.

«Weißt du auch nichts von dem erbrochenen und künstlich wieder geschlossenen Siegel in diesem Schranke?»

Ihre Stimme ist leise und drohend und Natascha muß die Augen schließen, um den Klang dieser Stimme zu ertragen. Nataschas Gesicht ist ganz still und weiß und ruhig, es ist nicht mehr das gleiche Gesicht, das Xenia Petrowna jahrelang jeden Tag vom Morgen bis zum Abend um sich gesehen hat.

Xenia Petrowna stutzt, als sie es sieht. Ihre Erregung verebbt. Xenia Petrowna steht auf einmal dicht vor Natascha, hat beide Hände auf die Schultern des Mädchens gelegt und fragt anders als zuvor und mit einem Beiklange der alten, fast mütterlichen Zärtlichkeit im Tone:

«Für wen hast du das Siegel erbrochen, Natascha?»

Natascha hebt langsam die Lider. Aber ihre Au-

gen sind nicht mehr klar und durchsichtig, wie sie früher gewesen sind. Ihre Augen sind glanzlos und unergründlich.

«Ich habe das Siegel nicht erbrochen, Xenia Petrowna.»

«Du lügst, Natascha.»

Es huscht etwas wie ein verlorenes Lächeln um Nataschas Lippen, während sie mechanisch wiederholt:

«Ich habe das Siegel nicht erbrochen. Ich habe das Siegel nicht erbrochen.»

Xenia Petrowna beginnt im Zimmer auf- und niederzugehen. Ihre Schritte sind hart und knarrend, und so oft sie sich von Natascha abwendet, kann diese das nervöse Spiel ihrer auf dem Rücken gekreuzten Hände verfolgen.

Schließlich bleibt Xenia Petrowna wieder vor Natascha stehen.

«Du wirst heute nachmittag mit Ljuskow aus Schanghai abreisen.»

Wieder fallen die Worte wie metallene Tropfen

aus ihrem Munde und jedes einzelne dieser Worte scheint hart und schmerzhaft gegen Nataschas Schläfen zu schlagen.

Natascha hebt langsam den Kopf.

«Du wirst in Ljuskows Begleitung nach Moskau zurückkehren», fährt Xenia Petrowna mit gesteigertem Nachdrucke fort. «Ljuskow ist ein sicherer Schutz.»

«Xenia Petrowna — —»

Natascha sagt es in flehendem Tone, sie hebt die Hände, als wollte sie um etwas bitten. Als sie aber in Xenia Petrownas Gesicht sieht, läßt sie die Hände wieder sinken. Denn es ist nicht mehr das Gesicht, das sie seit fast zehn Jahren kennt. Es ist ein unbarmherziges, steingewordenes, vom Willen zur Vernichtung gezeichnetes Gesicht.

Natascha denkt plötzlich wieder an ihren Traum. Und denkt an die Schlüsse in der Dserspinski-Straße in Moskau und greift mit einem leisen Aufschrei an ihre Schläfen.

Xenia Petrowna sieht auf ihre Uhr.

Sie sagt:

«Ljuskow wird gegen vier Uhr hier im Hause sein. Bis dahin wirst du unter meiner Aufsicht deine Sachen packen.»

Es ist unmöglich, diesem Tone Xenia Petrownas irgendeinen Widerstand entgegenzusetzen. Natascha geht mit etwas taumelnden Schritten ins Schlafzimmer und kramt ihren Reisekoffer hervor. Als sie dabei am Fenster vorbeikommt, wirft sie einen raschen Blick in den Hof.

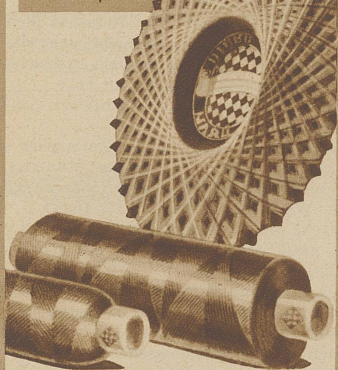
Ob es ein großes Wagnis bedeuten würde, aus diesem Fenster zu springen? Das Zimmer liegt im ersten Stock, der Boden des Hofes besteht aus gestampftem Lehm und vielleicht würde es nicht unmöglich sein, mit heiler Haut davonzukommen und sich durch ein paar rasche Sprünge in das Gassengewirr hinter Djü Wangs Speisehalle zu retten. Vielleicht würde man indessen auch mit gebrochenen Gliedern unten liegen bleiben, müßte ins Spital geschafft werden und könnte fürs erste nicht reisen.

Sie denkt es in aufblitzender Hoffnung. Sie zö-



der Bananen-Cacao  
reich an Phosphaten, Calcium-  
salzen, Trauben- und Rohrzucker,  
stärkend und leicht verdaulich.  
Nur 95 Cts. das 250 gr. Paket. In besseren  
Lebensmittelgeschäften. NAGO OLTEN.

Güter-  
manns  
Nähseiden



Ein schöner Teint  
Die vornehmstezier jeder Dame, ist leicht  
zu erlangen durch tägl. Gebrauch von  
Bergmann's  
Lilienmilch-  
Seife  
MARKE:  
2 BERGMANNER  
Gegen Unbilden der Witterung schützt  
man ihn durch die nichtfettende  
Liliencrème  
Marke: Dada  
Die dem Teint einen unver-  
gleichlich vornehmen  
Schnelz verleiht.

SCHNUPFEN — HUSTEN  
BRONCHITIS

GOUDRON  
GUYOT

Likör — Brustbonbon



Verlangen Sie das echte  
GOUDRON GUYOT  
mit der dreifarbigem  
(violett-, grün-rotten)  
Etiquette  
und der Aufschrift:  
Maison L. Frère,  
Paris.

Hauptdepot:  
8, rue Gustave Révilliod,  
Genf.

LE CRAYON  
CARAN  
D'ACHE  
A BONNE MINE!

CIGARES  
WEBER NEU!



Vorzügliche Mischung  
ausgesucht feiner  
überseeischer Tabake  
... leicht  
aber würzig

LIGA  
SPECIAL  
WEBER SÖHNE A.G. MENZIKEN

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND DU KAUFST GUT!



PACKARD

DAS SCHÖNSTE UND BESTE AUTOMOBIL





wenig auf seiner Hut zu sein. Xenia Petrowna beobachtet Natascha, die ganz still am Fenster sitzt und in den sonnigen Himmel starrt. Man sieht es ihr nicht an, daß die Gedanken hinter ihrer Stirn wie scheu gewordenen Pferde hin und her rasen und sich schließlich immer wieder verwirrt und zitternd einer Mauer gegenüber sehen. Man sieht ihr die abenteuerlichen Pläne nicht an, die in dieser Stunde in ihr geboren werden und wieder versinken.

Zwischen Natascha und Xenia Petrowna wird kein Wort mehr gewechselt. Sie sind nur noch Feindinnen, Klägerin und Angeklagte, Wächterin und Gefangene.

Dann steht auf einmal Ljuskow im Zimmer, groß, blond, mit aufdringlicher Eleganz gekleidet, mit seinem gutmütigen, dröhnenden Lachen, das die Wohnung bis in ihren letzten Winkel zu erfüllen schien.

Ljuskow ist mit Xenia Petrowna zusammen vor wenigen Tagen aus Nanking gekommen, wo er vor-

zügliche Arbeit geleistet haben soll. Natascha hat jetzt im ersten Augenblick, da sie ihn wieder sieht, fast ein Gefühl der Befreiung. Ljuskow, der gutmütige Riese, macht so gar nicht den Eindruck eines Gefangenewärters. Er geht auf Natascha zu, klopft ihr väterlich auf die Schulter und meint:

«Das ist also das Täubchen, das wieder nach Moskau fliegen will. Nun, es wird Zeit, scheint mir. Wir haben Eile.»

Und er zieht Xenia Petrowna in eine Ecke und flüstert ihr ein paar Worte ins Ohr.

«Nehmen Sie auch dies!» sagt Xenia Petrowna und schiebt ihm ein schmales, eingewickeltes Päckchen zu. Natascha, die schon in Hut und Mantel wartend neben der Tür steht, wird um eine Schattierung bleicher. Sie ahnt, daß dieses Päckchen ihre Geldbörse mit den in den geheimnisvollen Zettel gewickelten Zweikopekenstücken enthält.

Ljuskow nimmt es und schiebt es sorgfältig in seine Brieftasche.

Gleich darauf geht er neben Natascha die Treppe hinunter. Er ist heiter und gesprächig und sein dröhnendes Lachen klingt seltsam ungewohnt über die morsche Stiege. Aber als Natascha der Schmalheit der Treppe wegen ein wenig vorausgehen will, zieht er sie mit einem raschen, sehr geübten Griff am Arm wieder zurück, ohne daß das Lächeln sich auch nur für eine Sekunde aus seinen Zügen verliert.

Natascha spürt den Druck seiner Finger noch lange an ihrem Arme. Sie weiß nun, daß sie Ljuskows Gefangene ist, so gut wie sie diejenige Xenia Petrownas war. Sie weiß auf einmal auch, daß Ljuskow ebensowenig Gnade üben wird wie Xenia Petrowna. Als sie auf die Straße hinaustritt, sieht sie hinter demjenigen Ljuskows ein zweites Auto halten. Der Fahrer des zweiten Autos will ihr seltsam bekannt erscheinen, aber sie findet keine Zeit mehr, ihn zu betrachten. Sie hört schon die Wagentür hinter sich ins Schloß fallen und starrt mit brennenden Augen in das Gewühl der vorüberfliegenden Straßen. Der Himmel steht blau und klar über dem Häusermeer, der blanke Sonnenschein weckt ziehende Sehnsucht nach Freiheit und Liebe. Das Auto aber rast durch spritzenden Lehm, über blanken Asphalt, es hat aus irgendeinem Grunde den Um-

**Schwarz oder . . .**

gernt unwillkürlich, als sie jetzt zum zweiten Male, den geöffneten Koffer in der Hand, am Fenster vorbeigeht.

Da schiebt sich Xenia Petrownas Gestalt zwischen sie und das Glas.

«Ich hoffe, daß du nicht töricht genug sein wirst, an Flucht oder ähnliche Dummheiten zu denken, Natascha.»

Nataschas Zähne beißen hart aufeinander. Vermag Xenia Petrowna Gedanken zu lesen? Nein, Xenia Petrowna ist nur aufmerksam und auf alle Möglichkeiten bedacht. Man muß es ihr nachtun! Man muß auch aufmerksam und auf alle Möglichkeiten bedacht werden. Man darf sich nicht nach Rußland und in die Dserspinski-Straße schleppen lassen! Man darf sich nicht von Arbutnot trennen lassen!

Natascha hat ihre Kleider aus dem Schranke genommen, hat sie auf den Betten ausgebreitet und streicht jetzt wie in verstohlener Liebkosung über die Falten des schwarzen Seidenkleides. Xenia Petrownas erbarmungslose Augen verfolgen jede ihrer Bewegungen. Xenia Petrowna sieht, daß Nataschas Hände zittern, als sie jetzt mit erzwungener Langsamkeit die Kleider in den Koffer breiten. Für eine Sekunde will ein wärmeres Gefühl in ihr aufwallen. Mitleid? Mütterliche Liebe für das Mädchen, in dem sie fast zehn Jahre lang ihre Tochter zu sehen vermeinte?

Sie zwingt es nieder. Sie hat in ihrem Leben schon vieles niedergezwungen. Sie ist über Leichen gegangen um ihres Zieles willen. Sie wird auch über die Leiche dieses kleinen Mädchens schreiten, das sie ihrem Herzen so nahe gewöhnt hat, das doch nur eine Verräterin gewesen ist.

Natascha packt langsam und umständlich, jede Falte glättend, während ihre Gedanken wie im Fieber arbeiten. Sie verstaut ihr Schreibmaterial, ihre kleinen Schmucksachen, nimmt schließlich ein schmales, schwarzes Lackkästchen aus der Ecke der Schublade. Es enthält den Anhänger aus Jade, den sie damals von We zum Geschenk erhalten hat. Das einzige, wertvollere Schmuckstück, das sie besitzt.

Während sie das Kästchen in der Hand hält, schießt blitzartig ein Gedanke durch ihr Gehirn. Eine Möglichkeit taucht vor ihr auf — nur der Schatten einer Möglichkeit.

Sie nimmt den Anhänger aus dem Kästchen und legt ihn um den Hals.

Xenia Petrowna blickt fragend.

«Ich werde ihn auf der Reise tragen», erklärt Natascha.

Xenias Lippen verzerren sich in verächtlichem Spott.

Natascha legt das Lackkästchen zu oberst in den Koffer und verschließt ihn.

Später sitzt sie mit Xenia Petrowna im Wohnzimmer und fühlt die Stunden bis zu Ljuskows Ankunft sich endlos dehnen. Xenia Petrowna hat das Generalkonsulat angerufen, um wegen des Passes zu verhandeln. Natürlich wird man sich davor hüten, Natascha ihren Paß oder irgendwelche Geldmittel in die Hände zu geben. Ueberhaupt wird Ljuskow gut daran tun, ein

**. . . Blond ?**



weg genommen und saust die Nanking-Road hinab, und jede Umdrehung der Räder bedeutet eine neue Trennung von Arbuthnot.

Natascha fühlt, daß Ljuskow in Unruhe ist, obwohl er es hinter einem Lächeln zu verbergen sucht. Weshalb ist Ljuskow unruhig?

Da stoppt das Auto plötzlich. Musik erklingt. Die Straße ist von Truppen gesperrt. Von marschierenden englischen Truppen.

Ljuskow verliert sein Lächeln und stößt einen russischen Fluch durch die Zähne. Seine Finger schließen sich um Nataschas linkes Handgelenk.

Natascha rührt sich nicht. Aber der Druck an ihrer Hand, der wie der Druck einer Fessel ist, hat sie gleichsam erweckt.

Sie fühlt, daß eine Möglichkeit des Entkommens gegeben ist, und daß der Mann an ihrer Seite diese Möglichkeit fürchtet. Ihre Gedanken flattern wie aufgeschreckte Vögel um diese Möglichkeit. Noch

ehe sie jedoch irgendeiner klaren Ueberlegung fähig geworden ist, geschieht etwas völlig Unerwartetes.

Ein zweites Auto fährt heran und stoppt hart neben dem ihrigen. Die Tür ihres Wagens wird aufgerissen, ein von der Lederkappe umrandetes Gesicht erscheint in ihrem Rahmen.

Eine Sekunde später blitzt Ljuskows Revolver auf. Ein Schuß fällt. — Ein zweiter. — Das Gesicht unter der Lederkappe färbt sich mit rinnendem Rot, aber der Mann springt jetzt mit einem einzigen Satze auf Ljuskow zu und entreißt ihm die Waffe.

Natascha fühlt ihr linkes Handgelenk befreit. Sie hört eine Stimme neben sich:

«Springen Sie in das Auto nebenan. Springen Sie in das Auto!»

Neben ihr zwei Leiber in kämpfendem Knäuel. Da hat sie schon die zweite Wagentür aufgerissen, wirft sich in die Polster des Nachbarwagens, der ohne Führer steht.

Schwärze ist um sie her. Sie liegt in grauen Le-

derpolstern, fast ohne Bewußtsein dessen, was mit ihr geschieht. In halber Betäubung fühlt sie, wie der Leib des Wagens sich zitternd spannt, wie er in einem gewaltigen Rucke zur Seite gerissen wird.

Verklingende Militärmusik ist in der Ferne. Das Auto rast über glatten Asphalt. Es fährt so schnell, daß es kaum den Boden zu berühren scheint.

Da verflattern die Schleier. Neben ihr das bleiche, blutüberströmte Gesicht unter der Lederkappe.

«Rudnik!» flüstert Natascha ungläubig und scheu. Und er zwischen zusammengebissenen Zähnen:

«Sie verfolgen uns. Aber sie dürfen uns nicht fangen.»

Hinter ihnen das Sausen eines Wagens, der sich in rasender Fahrt nähert. Der Verfolger auf den Fersen.

«Haben Sie meinen Zettel gefunden, Andrej Iwanowitsch?»

«Ich habe Ihren Zettel gefunden. Ich mußte Sie

## So leicht schreibt der Parker Duofold

Unter den Federspitzen extrafein, fein, mittel, stumpf, breit und schräg finden Sie bestimmt, was Sie für Ihre Hand und Schreibgewohnheit brauchen.

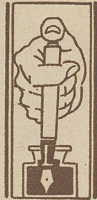


35jährige Erfahrung im Bau von Füllhaltern kommt dem Parker Duofold zugute. Nur so war es möglich, unsere drucklose Berührung zu schaffen. Durch Einschleifen eines winzigen Kanals zwischen den Blatthälften der Feder erzielen wir, dass die Tinte schon bei druckfreiem Aufsetzen der Feder auf das Papier zu fließen beginnt. Jede Ermüdung ist daher von der schreibenden Hand verschont.

Seine unzerbrechlichen Hülsen sind in 5 herrlichen Farben: Lapislazuliblaul, Mandaringsgelb, Jadegrün, Chinesisches Lackrot und Schwarz mit Gold ausgeführt, unter denen jeder seinen Geschmack findet.

Das Füllen dauert nur Sekunden! — 3 Handgriffe:

1. Kappe abschrauben.
2. Füllerknopf herunterdrücken, Feder in die Tinte tauchen.
3. Füllerknopf loslassen und der Parker Duofold füllt sich selbsttätig.



Darstellung des Füllens

Gehen Sie in das nächste Geschäft und machen Sie eine Schreibprobe.

# Parker Duofold

45 Fr.

40 Fr.

35 Fr.

Erhältlich in allen Papeterien.

GENERALVERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ: FENNER & LUTZ, ZÜRICH, RAMISTRASSE 7.

## Erfolg und Lebensfreude

setzen Gesundheit voraus. Nichts trägt bessere Zinsen und nichts ist erquickender, als was Sie für Ihre Gesundheit tun. Sorgen Sie vor allem dafür, daß Herz und Nerven gesund sind und bleiben. Meiden Sie alles, was Ihr Wohlbefinden stören, Ihren lebenswichtigsten Organen schaden kann. Dazu gehört auch, daß Sie auf das Coffein im Kaffee und Tee verzichten. Wählen Sie zu Ihrem täg-

lichen Getränk den coffeinfreien Kaffee Hag. Seine hohe Qualität verjüngt Ihnen köstlichen Bohnenkaffee-Genuß ohne die vielfach schädliche Coffeinwirkung. Kaffee Hag hilft Ihnen das Leben richtig zu meistern.

### KAFFEE HAG SCHONT IHR HERZ

#### Kölnisch Wasser Yram

74prozentig, das best parfümierte und konzentrierte. Als Haus-, Heil- und Toilettemittel unentbehrlich. Verlangen Sie noch heute ein

Grafismuster. Hier abtrennen, in offenem Kuvert mit 5 Cts. frankiert senden an: F. Bonnet & Cie., A.-G., Genf. Erhitte gratis ein Muster Kölnisch Wasser Yram.

Name: .....  
Adresse: .....

**HOTEL Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
**ZÜRICH**  
Restaurant

**DIE LEBENSVERSICHERUNG**

Everett

Crème

**FÜR IHRE SCHUHE**

**Alassia** (Riviera ponente) **HOTEL LIDO**  
Direkt am Strand / Fließ. Wasser, w. u. k. in allen Zimmern / Appartements mit Bad / Pension von Fr. 9.— aufw. / Man spricht deutsch.

retten, aber sie werden uns einholen, Natascha Petrowna.»

Er wirft verzweifelte Blicke hinter sich.

«Sie sind verwundet, Andrej Iwanowitsch!» flüsterte sie schuldbehaftet.

«Was kümmert Sie das, Natascha Petrowna. Es sind jetzt wahrhaftig andere Dinge, um die wir uns kümmern müssen.»

Wieder ein rascher Blick nach rückwärts.

«Sie müssen aus dem Wagen springen, Natascha Petrowna. Ich werde einen Augenblick langsamer fahren und Sie müssen versuchen, sich in eine der chinesischen Gassen zu retten. Die Gassen sind zu eng, als daß ein Auto Ihnen folgen könnte. Wahrscheinlich aber wird man Ihr Entweichen nicht einmal bemerken, sondern die Verfolgung meines Wagens fortsetzen.»

«Ich will alles tun, was Sie von mir fordern, Andrej Iwanowitsch.»

Seine Augen ruhen mit einem schmerzlichen, abschiednehmenden Ausdruck auf ihrem Gesicht.

«Wohin werden Sie sich begeben, wenn es Ihnen gelingt, sich zu retten, Natascha Petrowna? Wo werden Sie eine Zuflucht finden?»

Da nennt sie, ohne einen Augenblick zu zögern, Rudniks Adresse.

Rudniks Gesicht ist für Sekunden von einer fahlen Blässe überschattet.

Aber er sagt nur:

«Es ist gut, Natascha Petrowna. Ich weiß nun, wo ich Sie zu suchen habe. Und jetzt geben Sie bitte acht! Ich werde jetzt vor dem Eingang der Gasse ein wenig langsamer fahren. Halten Sie die Tür auf der linken Seite geöffnet.»

Der Wagen verlangsamt sein Tempo.

Natascha heißt in einer wilden Anspannung aller Energien die Zähne zusammen, stößt die Tür des Wagens, sieht blanken Asphalt, wimmelnde Menschen, vorüberjagende Häuserfronten, schließt die Augen, springt vorwärts, schlägt zu Boden, steht irgendwie wieder auf den Füßen, hört Menschenstimmen hinter sich und um sich her, stürzt vorwärts, ohne Ziel und fast ohne Bewußtsein.

Erst als ihr der Atem versagt, hält sie inne. Sie hat Stiche in der Brust und vor ihren Augen tanzen rote, funkensprühende Kreise. Sie steht mitten in einer Gasse, die zu beiden Seiten mit niederen chi-

nesischen Läden besetzt ist. Als sie sich umwendet, sieht sie am Eingange der Gasse ein Auto halten.

Ljuskow entsteigt ihm. Ljuskow ruft dem Fahrer ein paar Worte zu und stürzt wie ein Irrsinniger vorwärts, sobald er Nataschas ansichtig wird.

Natascha steht zwei, drei Herzschläge lang mit gelähmten Knien. Sie sieht die Entfernung zwischen sich und Ljuskow geringer werden, sie sieht auch, daß Ljuskow sein gutmütiges Lächeln verloren hat.

Sie findet keine Kraft mehr zu laufen. Sie kann nur vorwärtstaumeln, kann nur mit dem Instinkte eines verfolgten Tieres nach Deckung suchen.

Vor ihr klappt die Oeffnung einer Tür, vor der ein blauer, bäumwollener Vorhang baumelt. Natascha schlüpf hinein, steht in einem schmalen, halbdunklen Gange, in den ein zweiter mündet, den ein seltsamer, süßlicher Duft erfüllt, schlägt einen zweiten Vorhang zur Seite, steht vor einer Art von Diwan,

auf dem eine regungslose, zusammengeballte Masse ruht.

Hinter sich auf dem Gange meint sie Schritte zu hören, leise, vorsichtig schleichende Schritte.

Natascha wirft sich entschlossen zu Boden und kriecht unter den Diwan.

Das Zimmer hat ein einziges, winziges Fenster, dessen Licht sich auf den Falten des Türvorhanges sammelt.

Natascha kann von ihrem Versteck aus fast die ganze Tür übersehen. Sie wird aber keine Zeit mehr haben aufzuspringen und sich zu retten, wenn Ljuskow durch diese Tür tritt. Sie wird Ljuskow wehrlos ausgeliefert sein, wehrloser als zuvor.



Ein Vogelfelsen an der wilden Eismeerküste Norwegens, auf dem Hunderttausende von Eiderenten und Möven nisten

Ihr Atem stockt, wenn sie daran denkt. Die kurze Spanne der wiedergewonnenen Freiheit hat sie beirrauscht, sie ist entschlossen, bis zum äußersten um diese Freiheit zu kämpfen.

Sie liegt regungslos, den Blick der starren, fiebrig glänzenden Augen auf die Falten des Türvorhanges geheftet.

Der Vorhang bewegt sich nicht. Es kommt niemand, auch die schleichenden Schritte auf dem Gange sind stumm.

Wo ist Ljuskow geblieben? Wartet er draußen vor dem Hause? Ljuskow hat sie in dieses Haus hineingehen sehen und er ist nicht der Mann, der seine Beute ohne weiteres fahren ließe.

Natascha wartet. Sie fühlt die Sekunden rinnen wie Sandkörner, die durch ein Stundenglas fallen. Haben sie sich inzwischen nicht schon zu Stunden vereinigt?

Nataschas Nacken schmerzt; sie muß die Augen schließen, in ihren Händen und Füßen ist ein Kribbeln wie von laufenden Ameisen. Sie liegt in einer leichten Betäubung; sie hört Geräusche durch die Holzände des Hauses auf sich eindringen. Klippern von Saiten und den leisen, miauenden Gesang einer chinesischen Mädchenstimme, dann das Schelten einer Frau, aber alle diese Geräusche scheinen von einem andern Stern zu kommen, sie sind fremd und wesenlos, ein Nebel umhüllt sie. Natascha ist sehr müde. Der schwere süßliche Duft, den sie vorhin beim Betreten des Ganges gespürt hat, ist noch immer um sie her.

\*

Natascha erwacht von einem Schläge, der gegen ihren Kopf geführt worden zu sein scheint, sie vernimmt ein Stöhnen über sich und ist mehrere Minuten lang nicht imstande, sich darauf zu besinnen, wo sie sich befindet und auf welche Weise sie hierhergekommen sein mag.

Als sie es endlich weiß, drückt sie die Hände gegen die schmerzenden Schläfen und versucht verzweifelt, einen klaren Plan oder einen Gedanken zu fassen. Der Diwan über ihr beginnt zu ächzen und sich zu bewegen unter einer Last. Jetzt vernimmt Natascha ein deutliches Stöhnen.

Das Blut stockt in ihren Adern.

«Es muß ein Mensch im Zimmer sein,» denkt sie und erinnert sich der zusammengeballten Masse, die bei ihrem Eintritt in dieses Zimmer auf dem Diwan gelegen hat.

Es ist ohne Zweifel ein Mensch. Und er scheint zu schlafen, denn jetzt hat das Stöhnen aufgehört und ist in tiefe, regelmäßige Atemzüge übergegangen.

Sie schiebt ihren Kopf und den linken Arm ein wenig hervor, läßt den rechten Arm folgen und hebt den Oberkörper vorsichtig in die Höhe, sieht eine indigoblaue Jacke und einen Streifen schwarzen, ölig glänzenden Haares.

Ein Chinese also. Hat sie etwa einen Weißen hier zu finden erwartet?

Sie fühlt sich auf einmal von Hoffnungslosigkeit übermannt. War es nicht völlig sinnlos, diesen Fluchtversuch zu wagen und Ljuskow und Xenia Petrowna unnötig gegen sich zu erbittern? Sicher ist Xenia Petrowna längst durch Ljuskow benach-

richtigt, die ganze Gasse ist mit heimlichen Wachen besetzt, und sobald sie das Haus verläßt, wird sich die ganze Meute an ihre Fersen heften.

Natascha vernimmt plötzlich ein Geräusch hinter sich und dreht erschrocken den Kopf.

Das Geräusch kommt nicht aus der Richtung des Türvorhanges. Es scheint hinter dem Lager des Schlafers hervorzuquellen und gleicht dem Rasseln hölzerner Perlenschnüre, die gegeneinander schlagen.

Blitzartig erkennt sie, daß es im Augenblicke der unmittelbaren Gefahr keinen Sinn haben kann, in das Versteck unter dem Diwan zurückzukehren. Sie reißt sich in die Höhe, steht zitternd und zum Angriffe bereit mitten im halbdunklen Raume, dessen hintere Wand sich sacht zu bewegen und auseinanderzuschieben beginnt.

(Fortsetzung folgt)